

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

**Abonnementpreis** mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst (sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlösn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.—, Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10, Tel. 25 261, Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.

**Expedition:** Wettinerplatz 10, Tel. 25 261, Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6spaltige Zeitspalt mit 80 Pf. berechnet, bei zweimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 222.

Dresden, Mittwoch den 24. September 1913.

24. Jahrg.

Bei einem Brande in einer Keeseffabrik in Selskirk sind sechs Arbeiter erstickt.

In der Stadt Serkentes (Ungarn) wurde eine große Anzahl Gebäude durch Feuer zerstört.

Die aufständischen Albaner sind nach einem Kampfe mit serbischen Truppen in Dibra eingezogen.

In Algecirah soll ein spanisches Regiment gemartert haben.

In einem Gefechte mit Kabbien verloren die Spanier 20 Tote.

## Die Thronfolgerfrau und der Generalstabschef.

Von unserem Korrespondenten.

Wien, 23. September.

Der österreichische Generalstabschef Konrad v. Högen-dorff soll von seinem Plaze weichen. Er fällt als Opfer der böhmischen Wänder, an denen er doch gar nicht beteiligt war, denn er genoss unter der deutschen Besatzung die Ehre, auf Grund der vorliegenden Berichte zu erklären, daß eine Frau eine Frau und ein Wänder von der Art der böhmischen eine unehrbare Blamage sei. Nun war aber der Thronfolger und Armeeminister der gesamten bewaffneten Macht selbst der Oberbefehlshaber der böhmischen Wänder, und da bedarf denn der Wänder der Erklärungen seiner Erläuterung. In der Tat, was da in Wänder geleistet wurde, bleibt selbst in unserer Zeit monarchistischer Soldatenpietät ohne Beispiel. Schon in die Anlage der Wänder spielten rein persönliche Beweggründe hinein. Der Armeekorps hatte man nebst anderen Truppen verarmelt. Die eine Armee befehligte Kuffenberg, der gewesene Kriegsminister, die andere General Brunnenmeister. Nun haßt und verachtet den Armeeminister Kuffenberg das ganze Heer — und mit Recht. Auf ihm lastet der Verdacht, als Kriegsminister unsaubere Lieferungs-geschäfte betrieben zu haben, und es ist landwählig, daß hübsche Gattinnen der Offiziere die Laufbahn des Ehegemahls zu beschleunigen vermochten, wenn sie dem alten Gönner ein Schätzerhündchen gemährien. Ein Fall solcher Art brachte den Mann auch zum Sturze, doch stürzte er aufwärts auf den Posten eines Armeeministers. Er hat offenbar gute Freunde in der Umgebung des Kaisers, und dieser Umstand dürfte ihm beim Thronfolger mehr schaden, als das was ihm sonst Unheil nachgesagt wird. Ihn nun zu befehligen, bestimnte der Thronfolger Kampfbedingungen, die Kuffenberg durchaus ungünstig waren. Leider zeigte sich sein Gegner so unfähig, daß schon nach der Art, wie die Armeen zur Schlacht eingeleitet wurden, an dem Ausgang kein Zweifel mehr blieb; schon am zweiten Tage hätte eine ganze Division Brunnenmeisters die Waffen strecken müssen. Doch ehe es noch dazu kam — kaum 24 Stunden nach Eröffnung der Operationen — erging auf einmal der Befehl, die „Schlacht“ einzustellen und sofort mit allen Truppen zu entwenden, daß die vier Armeekorps eine einzige Armee unter des Thronfolgers Oberbefehl bildeten.

Quers meinten die Offiziere, der Thronfolger habe das aus Verger über den Erfolg Kuffenbergs verübt, bald erfuhr man jedoch, daß ein durchaus anderer, höchst gemüthlicher Grund die seltsame Maßregel bewirkt hatte. Die Gattin des Thronfolgers samt ihren Sprößlingen war auf dem Wänderfelde erschienen, um sich das Kriegstheater anzusehen. Sie fand sich jedoch in ihren Erwartungen, in ihren Hoffnungen auf fröhliche Augenblicke bitter enttäuscht und wurde sehr unmutig. Vergleichen machte man ihr und ihren lieben Kinderchen begreiflich, daß der moderne Krieg eben die „Leere des Schlachtfeldes“ darbiete. Indes die Herzogin von Hohenberg meinte, wenn sie gekommen sei, so sehen, so müsse was zu sehen sein. Und da blieb nun nichts übrig, als die Wänder nach ihrem Wunsch umzuformen, eine Uebung gegen den „markierten“ Feind auszuführen, eine Feiteraktade loszulassen. Ueber die Notwendigkeit dieses nichtsmüthigen aller Soldatenschaulust sind schon Ströme von Linte vergossen worden. In Wänder feierte man aber ein besonderes Schauspiel, um der Herzogin von Hohenberg eine rechte Augenweide zu bereiten und wenn nun in der wilden Jagd einige Kasse zu Falle kamen, die Beine brachen und, wie sie im zuckenden Knäuel da lagen, niedergegeschossen wurden: so geschah das alles für die Herzogin.

Doch das ist das Grausigste, nicht das Lächerlichste Stück des Wänder. Dieses ist vielmehr das kaum glaubliche und doch bestbelegte Stückchen vom Angriff der dritten Infanteriedivision. Sie war mit ihren Vortruppen auf den Feind gestossen, und stand, nach den Verhältnissen der Wirklichkeit gemessen, im Kampfe. Allein der Angriff mußte gestoppt werden — bis gegen 10 Uhr. Offenbar kommt der Divisionär, ein Erzherzog, nicht früher aus den Federn, auch wünschte man, ihm den prächtigen Anblick des Angriffs einer ganzen Division nicht zu verweigern. Vielleicht wird man nächstens die Einrichtung und Führung der Wänder dem Kammermeister überlassen. Oder

auch dem Theaterregisseur. Denn schon während des selbstmüthigen Teils der Wänder hieß es bei vielen Abteilungen: Herr Oberst, mehr hinaus auf die Wänder, damit der Herr Erzherzog und seine hohe Gemahlin die Truppen besser sehen.

Nun ist Conrad von Högen-dorff sicherlich ein großer Feldherr in seiner Einbildung, aber er ist wenigstens ein Mann vom Fach. Dazu sind die kriegsmüthigen Wänder sein eigentlicher Stolz. Man wird schon begreifen, daß ihm der Geduldsfaden angeht, so gehäufte Lächerlichkeiten gerissen ist. Hierzu kommt noch, daß er sich von dem Verfehlten seiner früheren italienfeindlichen Politik überzeugt hat, daß er jetzt Rom wollte, dort engere Beziehungen anzuknüpfen, um bei der veränderten Lage auf dem Balkan wenigstens die südwestliche Grenze zu entlasten. Das stieß natürlich auf den Widerstand des Thronfolgers, der im Panne der Merikalen seinen höheren Gedanken hegt, als Rom von dem kircherrüberhiesigen Haus Saboten zu befreien. Der Abschied scheint sich in so rauhen Formen vollzogen zu haben, daß der Generalstabschef durch ein ungarisches Nachrichtenbureau erklären läßt, er werde nach Beendigung seines Urlaubs ins Amt nicht mehr zurückkehren und werde dauernd im Auslande Aufenthalt nehmen. Offizielle Dementis beweisen auch in diesem Falle nichts.

## Die Angst vor der Oeffentlichkeit.

Wien, 23. September. Die Arbeiterzeitung ist heute wegen eines Artikels über den Rücktritt des Generalstabschefs Conrad von Högen-dorff konfiszirt worden.

## Bayrische Landtagskämpfe.

Von unserem Korrespondenten.

München, 23. September.

Die erste Landtagssession unter dem neuen Prinzregenten beginnt Ende dieser Woche. Das schwarze Theater des bayrischen Parlaments wird dann für mindestens 10 Monate die unerträglichste Reize klerikaler Regierungskünfte entfalten.

Trotz seiner Deutung durch den Feindallianzismus wird der Ministerpräsident Freiherr v. Hertling wenig angenehme Tage im Parlament erleben. Die wirtschaftliche Entwicklung ist sehr ungünstig. Der Finanzminister kommt gitternd mit einem Bankrott-Stat. Trotz der neuen Finanzreform des Prinzregenten, die für die hilflosen Klassen und den Mittelstand geringen Befugnisse so schwer belastend gewirkt hat, daß das Zentrum zur Verhütung seiner aufgereizten Wählermassen ungezählte Brandreden gegen die böse — Ausführung seiner guten Steuererlasse halten wird, herrscht erschreckende Oede in der Staatskasse. Es wird eine Schicksalsfrage für das Ministerium Hertling werden, ob es sein Versprechen einlösen wird, diesmal die unerträgliche Not der Landwirte durch ausreichende Verbesserung ihrer Gehälter zu lindern. Es wird weiter eine schwere Straftat für das Zentrum und seine Regierung werden, sofern man es wagen sollte, trotz der ungünstigen Verhältnisse eine Erhöhung der Zinsfuß zu fordern.

Die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse ist wesentlich mitverantwortlich durch jene kapitalistische Reichthumspolitik des Ministeriums Hertling, der es seine Berufung verdankt; die verheerenden Anläufe einer dem Allgemeininteresse dienenden Staatswirtschaft, wie sie unter dem vorigen Ministerium sich zeigten, sind völlig zerstört worden. Bayern wurde dem Privatkapital zum Raubhaus ausgeliefert. Die staatliche Ausnutzung der Wasserkraft, die Elektrifizierung der Bahnen wurde vollständig hintertrieben. Die großen Möglichkeiten, die bayrische Industrie zum Vorteil der Allgemeinheit zu fördern, wurden aus Unfähigkeit und aus bösem Willen veräußert. Auf diesem Gebiet hat das Ministerium Hertling in anderthalb Jahren einen Schaden angerichtet, der in Jahrzehnten nicht wieder gut zu machen ist und der Bayerns wirtschaftliche Entwicklung und politische Unabhängigkeit gebrochen hat. In diesem Zusammenhang wird man auch die sehr interessante und merkwürdige Pöhlitz-Affäre erwähnen, in der sich die unheilvolle Macht des Hamburger Reeder-Kapitals ebenso sehr entfaltete, wie in der Frage der staatlichen Verwertung der „weißen Kohle“ das Berliner Elektro-Kapital.

Am Debatten über „Affären“ wird der geringste Mangel sein. Die Erzeugung von Affären ist ja die einzige positive Leistung des Ministeriums Hertling gewesen. Von der gesteuerten Königs-macherei, der verfassungsbrechigen Zwangs-Staatszeitung (die trotzdem unter erbärmlichen finanziellen Mißverhältnissen) bis zur Riffinger Festschrift, der verlorenen Handschrift von Helheim und der „feigen Wänderhand“ zur Einschüchterung der sozialpolitischen Absichten des Prinzregenten. „Wie Ludwig nicht König wurde“ — davon könnte Hertling eine hübsche Geschichte erzählen, wenn er es wagte. Es käme ein langer Zentrumsführer darin vor, der wünschte, daß der Prinzregent zwar König würde, aber nur unter seiner Ministerhoheit. Darum beruht diese Zentrumsführer der Baron Hertling, daß nach seiner juristischen Ueber-

zeugung der König, ohne Mitwirkung des Parlaments, „aus eigenem Recht“ proklamiert werden könne. Das gefiel dem Hochmut Hertlings über die Massen, der ohnehin nur in höchster Not mit der Zentrumsplebs des bayrischen Landtages verkehrt. Also rührte er kein Fingerchen, um sich mit dem Zentrum zu verständigen. Der Führer aber ging dann hin zu seiner Partei und rief: „Seht, so ist dieser Hertling, er spielt auf euch, er will ohne euch einen König machen; könnt ihr euch das gefallen lassen?“ Da ergrimmte das Zentrum und schrie: „Nur gerade nicht!“ So wurde Ludwig nicht König, weil ein anderer Zentrumsmann viel — tüchtiger war als der Philosophie-professor!

Die positive Arbeit, die das Ministerium Hertling und seine Parteimehrheit fabriziert, zu erzwingen, wird die vornehmste Aufgabe der Sozialdemokratie sein. Vor allem handelt es sich darum, die sozialpolitische Leistungsfähigkeit des Staates anzupassen. Die Arbeitslosenversicherung, für die sich der Prinzregent durch seinen Erlass ganz persönlich verpflichtet hat, muß zuerst in Bayern Wirklichkeit werden, und keine Verzögerung hinter die Gemeinden oder Verträge auf das Reich wird von der Pflicht entbinden, den — durch die Autorität des Herrscherwillens gedeckten — Erlass sofort von Staats wegen zur Ausführung zu bringen.

Der bayrische Landtag beginnt die zweite Session der Legislaturperiode unter unveränderten Parteiverhältnissen. Die Notwendigkeit der Kinderheilsarbeiten, sich gegen die zu Unrecht herrschende schwarze Mehrheit zu verbinden, ist um so dringender, als jede neue Wahl beweist, daß das Zentrum im Volke immer mehr an Boden verliert. Dieser durch ein fälschendes Wahlrecht erzogene Bund der Kinderheit wird so lange in Bayern bestehen, bis die Einführung des Proporz im Parlament den wirklichen Willen des Landes zum Ausdruck bringt.

## Preßstimmen über den Jenaer Parteitag.

Das Volksblatt in Jwiskau schreibt:

Der dritte Parteitag, den die deutsche Sozialdemokratie in Jena abgehalten hat, wird in der Geschichte der Partei ein rühmliches Blatt bilden. Vor allem ist es ein, was diesen dritten Jenaer Parteitag besonders auszeichnet: dem aufmerksamen Beobachter der Verhandlungen konnte es nicht entgehen, daß der Richtungstreue der in den letzten Jahren auf dem Parteitag häufig genug gemaltene Wagnis gelungen ist, merklich abzulassen beginnt. Die nicht bezugnehmenden inneren Gegensätze betreiben sich immer mehr, und die Partei gewinnt wieder, ohne daß darum auf irgend einer Seite etwas aufgegeben zu werden braucht, ein mehr einheitliches Gesicht. Wohl können wir es uns denken, daß es noch so manchen Genossen geben wird, den dieser Ausfall nicht ganz befriedigt. Aber auch diese Genossen werden schließlich einschwenken, sobald sie nur erst inne werden, daß sie keinen einzigen Grundlag aufzugeben brauchen. Die Zeit ist eine gar mächtige Weisheit. Sie sollen des Wertes eingedenk sein, das einst Herder in den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit niedergeschrieben hat: „Wenn wir in der Zeit leben, so müssen wir auch mit der Zeit fortschreiten. Wir müssen mit der Zeit fortschreiten, aber die Zeit schreitet uns fort.“ Günstig ist der, der willig fortgeht.“ Die Zeit muß eine andere sein, je nachdem es sich um eine Partei mit 400 000 oder um eine solche mit 2 1/2 Millionen Anhängern handelt.“

Die Westenburgische Volkszeitung in Rostock:

Der Beschluß über den Massenstreik ist nicht, wie unser Braunschweiger Parteiblatt in seiner Aufgereiztheit glauben machen möchte, eine „Beisung“ des Massenstreiks, zu welcher Annahme es eben nur kommen kann, weil es die Gegner der Resolution zum Lohn schloßweg als Gegner des Massenstreiks überhaupt ansieht. Was aber ganz falsch ist! Was die Mehrheit dieses dritten Jenaer Parteitages wollte, ist, daß den wilden Massenstreik nicht die Sanktion erteilt wird. . . .

Geradezu lächerlich ist es, wenn, wie ein durch die „unpolitische“ Presse lausender Artikel sich ausläßt, es so darzustellen versucht wird, als hätten auf dem Jenaer Parteitag die „Revisionisten“ über die „Radikalen“ gestimmt, oder wenn gar, wie es auch in einigen bürgerlichen Zeitungen Westenburgs abgedruckt war, von einer Spaltung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie geredet wird.

Alles in allem betrachtet, sind die Verhandlungen des Parteitages in hohem Maße befriedigend gewesen und zweifellos geeignet, unseren Vorkampf zu begünstigen. Dieses „Jena“ darf der Partei recht gefallen!

## Süder Volksbote:

Immer deutlicher tritt die Tatsache in die Erscheinung, daß sich die verschiedenen Richtungen in der Partei immer mehr auf einem gemeinsamen Boden zusammensuchen, daß die Unterschiede mehr und mehr verschwinden. Das ist nur zu begrüßen; wird doch dadurch die Einheit und Geschlossenheit der Partei gefördert. Auf diesem Wege ist u. a. der beschlossene Parteitag ein gutes Stück vorwärts gekommen wie die Abstimmungen und Debatten über die verschiedenen Streitfragen beweisen haben. . . . Der Parteitag in Jena hat gute und erfolgreiche Arbeit geleistet.“

## Das Volksblatt für Harburg:

Mit einem Gefühl der Befriedigung dürfen wir auf Jena zurückblicken. Es war ein ruhiger, zielbewußtes Arbeiten der Mehrheit. Aber auch die Tätigkeit der Minderheit ist nicht nutzlos gewesen, denn aus dem Gegensatz der Auffassungen entstanden für die Mehrheit die Richtlinien, z. B. in der Steuerfrage. Die Haltung der Genossen Geber, Stabitzgen u. a. ist uns nicht mehr verständlich. . . . Die Gruppe um Geber und Stabitzgen